

„Definitiv ein Trend“

Der Umweltaktivist Jochen Fritz fordert den Einstieg in eine ökologische Landwirtschaft.

Fritz, 39, ist Sprecher der Bewegung „Wir haben Agrarindustrie satt!“, eines breiten Bündnisses aus rund 30 Umwelt-, Natur- und Tierschutzverbänden.

SPIEGEL: Herr Fritz, Sie organisieren bundesweite Proteste gegen die Agrarindustrie. Was stört Sie so?

Fritz: Viele Menschen haben kein Vertrauen mehr in Lebensmittel, die unter verlogenen Labels wie Weideglück oder Bauernglück verkauft werden. Sie haben ein ungutes Gefühl, weil niemand weiß, wie unser Essen produziert wird. Das gilt besonders für Fleisch. Und das Misstrauen ist berechtigt: Wenn in Deutschland Lebensmittel unter Videüberwachung und hinter Stacheldraht produziert werden, stimmt doch was nicht. Wir fordern deshalb eine veränderte Landwirtschaft und eine andere Agrarpolitik.

SPIEGEL: Wie soll die denn aussehen?

Fritz: Wir brauchen ein grundlegend anderes System: Das Futter darf zum Beispiel nicht mehr aus Südamerika kommen, wir sind hochgradig abhängig von Soja-Importen. Und wir brauchen artgerechte Ställe, wo die Tiere nach ihren und nicht nach den Bedürfnissen der Menschen gehalten werden.

SPIEGEL: Das klingt mehr nach Bauernromantik als nach moderner Landwirtschaft.

Fritz: Nein, im Gegenteil. Was uns vor-schwebt, ist eine zukunftsweisende Form der Landwirtschaft. Wir wollen nicht produzieren wie vor 100 Jahren. Aber die heutige Form der industriellen Landwirtschaft ist nicht nachhaltig und zudem langfristig viel zu teuer. Es gibt genügend Beispiele, die zeigen, dass man anders wirtschaften kann.

SPIEGEL: Kann man trotzdem die gleiche Menge an Fleisch produzieren?

Fritz: Gegenfrage: Brauchen wir Ställe, in denen über 30000 Schweine leben sollen? Natürlich müssen wir von den hohen Fleischmengen runter, wir brauchen keine Überschussproduktion. Aber es ist kein Problem, mit einer anderen Form der Landwirtschaft Europa zu versorgen. In einer Menge, die gesund und zukunftsfähig ist. Das wäre gesamtgesellschaftlich billiger.

SPIEGEL: Das würde bedeuten, dass die Deutschen ihren Fleischkonsum dros-



„DIE AUSLOSER, BERLIN“

seln müssten. Das aber wollen sie nicht, wie die Diskussion um den Veggie-Day jüngst gezeigt hat.

Fritz: Ich glaube, es ging in der Diskussion nicht um die Frage, ob man weniger Fleisch essen würde, sondern darum, wer das entscheiden darf. Eine Studie der Universitäten Hohenheim und Göttingen hat kürzlich gezeigt, dass 60 Prozent der Deutschen generell bereit sind, weniger Fleisch zu essen. Gleichzeitig hat sich die Zahl der Vegetarier in den vergangenen sieben Jahren verdoppelt. Auch die Zahl der Flexitarier, also der Leute, die bewusst wenig Fleisch essen, steigt kontinuierlich. Das ist definitiv ein Trend – aber keiner will immer am Donnerstag verzichten müssen.

SPIEGEL: Das heißt, man muss den Fleischkonsum nicht ganz aufgeben?

Fritz: Ich schreibe niemandem vor, auf Fleisch zu verzichten. Es muss auch nicht immer Bio-Fleisch sein. Aber man kann darauf achten, wo das Fleisch herkommt, ob es aus artgerechter Tierhaltung stammt, ob auf Soja aus Südamerika verzichtet wurde.

SPIEGEL: Dieses Fleisch muss man sich aber auch leisten können.

Fritz: Wenn man weniger, aber dafür besseres Fleisch isst, kommt man nicht in eine soziale Schieflage! Außerdem ist das Fleisch jetzt schon teurer als das, was Sie im Supermarkt dafür zahlen: Der Steuerzahler zahlt die milliardenschweren Subventionen, und hinterher muss die Allgemeinheit noch für die Beseitigung der Schäden etwa im Grundwasser oder für steigende Gesundheitskosten aufkommen.

INTERVIEW: SUSANNE AMANN

auch ein Erfolg exzessiven Lohn-Dumpings.

Längst nämlich haben sich die Konzerne von deutschen Facharbeitern verabschiedet und die Arbeit auf osteuropäische Subunternehmen verlagert, an denen sie teils selbst beteiligt sind. So stehen inzwischen schätzungsweise 7000 Rumänen, Polen oder Ungarn an den Schlachtbändern, zersägen in Akkord Schweinehälften, beinen Schinken aus und mahlen Hackfleisch.

„Das ganze System basiert auf Lohn-Dumping“, resümiert Matthias Brümmer, Geschäftsführer der Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten (NGG) Oldenburg-Ostfriesland. Seit mehr als zehn Jahren liefert sich der streitbare Gewerkschafter Auseinandersetzungen mit der Fleischbranche. Brümmer unterstützt Arbeitnehmer bei Klagen gegen Konzerne – und wird selbst immer wieder verklagt.

In Brümmers Büro am Bahnhof von Oldenburg hängt eine weiße Tafel, auf der er eine einfache Rechnung präsentiert: Er schreibt „1,03 Euro“ auf die Tafel, er weiß von Fällen, in denen die Konzerne genau das den Subunternehmern für die Schlachtung eines Schweins zahlen. Eine Schlachtkolonie mit 60 Leuten schaffe 600 Tiere pro Stunde. „Macht Einnahmen von 600 Euro“, notiert er. Davon zieht er die Aufwendungen für Verwaltung, Arbeitsmaterial, die Lohnnebenkosten ab. Was bleibt unterm Strich? „Ein Stundenlohn von exakt 5,04 Euro pro Mitarbeiter, brutto.“

Dabei würde die Rechnung auch umgekehrt funktionieren: „Gehen wir mal von einem ordentlichen Stundenlohn aus“, sagt Brümmer, „12 bis 14 Euro.“ Wie viel würde das Kilogramm Schweinefleisch dadurch für die Kunden teurer? „Die Schlachtung müsste dann 2,50 Euro kosten. Man bekäme das Kilo Schnitzel im Supermarkt dann nicht mehr für 7,10, sondern für 7,35 Euro.“

Das Problem aber ist: Der Lebensmittelhandel hat den Verbraucher an die niedrigen Preise gewöhnt. Und natürlich fragt er die Kunden auch nicht, ob sie bereit wären, 25 Cent mehr zu zahlen, damit ein ihnen unbekannter rumänischer Metzger besser leben kann.

Der Geiz indes hat viele Konsequenzen. Das lässt sich in der Gemeinde Essen beobachten im Landkreis Cloppenburg in Niedersachsen. 8500 Einwohner leben dort, bei der letzten Kommunalwahl erreichte die CDU fast 77 Prozent. In dem Ort befinden sich viele Bauernhöfe – und ein großer Schlachthof.

Wer sich am schmucken Jugendstil-Rathaus umschaute, wunderte sich: In vielen Häusern sind die Fenster mit Gardinen oder Laken verhängt. Selbst die ehemalige Arztpraxis im Ortskern scheint sich in einer Art Geisterhaus verwandelt zu haben. Tatsächlich stehen die Häuser nicht leer, sie sind eher übertollt.